

Vorwort

Constanze Kirchner/Frank Schulz

Mit der musischen Erziehung, die bei allen Kindern schöpferische Kräfte konstatierte, ist die Frage nach der besonderen individuellen bildnerischen Begabung im kunstpädagogischen Forschungsdiskurs in Vergessenheit geraten. Im Zuge der so genannten Ästhetischen Erziehung mit ihrem Fokus auf das Bild im engen und erweiterten Sinne greift die Vernachlässigung von Entwicklungs- und Altersbesonderheiten im kunstpädagogischen Handlungsfeld weiter um sich, was mit dem Auftreten von grundlegenden Defiziten in der Erforschung der bildnerischen Begabung und Ontogenese einhergeht. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts dominieren vielmehr Überlegungen zur Kreativitätsförderung, zur Entwicklung des ästhetischen Vermögens, zu didaktischen Fragestellungen usw. die Forschungsbemühungen. Um so bemerkenswerter ist die vorliegende Publikation im disziplinären Feld zu verorten, gelingt es doch, die ersten Versuche, zeichnerische Begabungen im Kindesalter zu lokalisieren, aus den Anfängen der kunstpädagogischen Fachgeschichte zu recherchieren und im Kontext heutiger Wissensbestände zu aktualisieren. Die Autorin setzt sich dabei auch mit den auftretenden Phänomenen in der Begabungsentwicklung aus der Perspektive verschiedener Entwicklungsmodelle auseinander. Auf der Grundlage der analysierten Studien und angesichts der immer wieder zu beobachtenden Tatsachen der bildnerischen Entwicklung wird insbesondere die Frage aufgeworfen, warum sich die besondere Zeichenfähigkeit bei einzelnen Kindern in einem Alter von neun bis zehn Jahren oder auch schon früher ausprägt und zwar gerade in dem Alter, in dem andere Heranwachsende ihre Zeichentätigkeit stark vernachlässigen. Aus dieser Grundfrage resultieren verschiedene Forschungsfragen, Fragen nach dem spezifischen Vermögen zeichnerisch begabter Kinder, räumliche Zusammenhänge und Relationen an den Motiven zu beobachten und gestalterisch umzusetzen, nach den Folgen von Einweisungen in perspektivische Darstellungsweisen, nach den Konsequenzen eines überdurchschnittlichen Übungsaufwandes usw. Die Problemstellungen werden zunächst in Auseinandersetzung mit den begabungspsychologischen Beiträgen der Pioniere der zeichnerischen Begabungsforschung geschärft. Anschließend wird der Begriff der bildnerischen Begabung ausdifferenziert, wobei jedem Definitionsaspekt verschiedene theoretische Positionen kritisch vergleichend zugeordnet werden.

Die Entdeckung der vielfältigen Verschränkungen des bildnerischen Gestaltens mit der Psychologie des Kindes zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlaubt einen mehrschichtigen Blick auf die Entwicklungsvoraussetzungen und -bedingungen von Kindern, der mit der zunehmenden Spezialisierung innerhalb der Fachgebiete in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert mehr oder weniger verloren gegangen ist.

Doch die heutigen gesellschaftlichen Veränderungen erfordern verstärkt wieder ästhetisch fundierte Bildungsbemühungen, die das Kind als Ganzes sehen. Mit den derzeitigen pädagogischen Bestrebungen, Begabungen frühzeitig zu erkennen und zu fördern, um die individuellen Kompetenzen zu stärken, trifft die vorliegende Schrift exakt den Kern aktueller Anforderungen an kunstpädagogisches Handeln.

Interessant ist die Eröffnung des vielfältigen Feldes, in dem aus verschiedenen Perspektiven in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts insbesondere von Psychologen geforscht wird. Fallbeispiele, die Auskunft über zeichnerische Hochbegabungen geben, dominieren die deutschsprachigen Untersuchungen, die Entwicklung von Begabungstests steht im Vordergrund angloamerikanischer Studien.

Nicht nur die Bereiche der Phantasie, des technischen Zeichnens und des Abzeichnens können als Kriterien, an denen sich zeichnerische Kompetenzen feststellen lassen, konstatiert und erläutert werden, sondern auch das Feld möglicher Teilbegabungen wird sukzessiv aufgefächert: ornamentale Darstellungsformen, lebendige Formgebung bis hin zu personalen Merkmalen wie Leidenschaft und Ausdauer ergänzen die Merkmale. Im Rahmen übernormaler Zeichenbegabungen wird diskutiert, ob das Zeichnen aus der Vorstellung oder das Abzeichnen bedeutsamer für das bildnerische Resultat ist und inwieweit das Sehen und die motorische Fähigkeit der Hand bzw. deren Zusammenspiel im Hinblick auf die zeichnerische Begabung eine Rolle spielen. Ob Erinnerungsbilder oder Geschicklichkeit, ob die Wahrnehmung oder die Imaginationskraft, das Formgedächtnis oder das Wissen um die abzuzeichnenden Gegenstände für bildnerische Begabungen verantwortlich sind, sind weitere Aspekte, die bereits in den ersten Jahrzehnten der Kinderzeichnungsforschung reflektiert werden. Mit Wulff (1927) wird auf die Funktion der intensiven Auseinandersetzung mit Bildmotiven als bedeutsamem Begabungsindikator hingewiesen. Als weitere Kategorien für Hochbegabungen kristallisieren sich das schnellere Durchlaufen von Entwicklungsstadien, das höhere Einsetzen bzw. Auslassen von Entwicklungsstufen sowie die früh entwickelte Fähigkeit zur perspektivischen Darstellung heraus. Die Intensität und Fülle zeichnerischen Tuns sowie die Leichtigkeit, Bilder aus der Vorstellung zu zeichnen, werden darüber hinaus resümierend festgehalten. Diesen Charakteristika, die zu Beginn der Kinderzeichnungsforschung untersucht wurden, geht die Verfasserin in den folgenden Kapiteln nochmals vertieft nach, etwa

um die beschleunigte zeichnerische Entwicklung oder das Überspringen bestimmter zeichnerischer Phasen sowie die rege Zeichentätigkeit in ihrer Funktion für ein besonderes zeichnerisches Vermögen zu lokalisieren. Hierfür wird insbesondere die Literatur der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts mit den dort angeführten Fallbeispielen ausgewertet. Dabei fallen zwei Besonderheiten zeichnerischer Begabung deutlich auf: das hohe Niveau zeichnerischer Darstellungen im frühen Kindesalter sowie die weit fortgeschrittenen tiefenräumlichen Strukturen in den Kinderzeichnungen. Hieraus resultiert, dass die Verknüpfung von Wahrnehmungs- und Vorstellungsbildung als weiterer Indikator zeichnerischer Begabung in das Untersuchungsfeld gerät: Zunächst steht das Zeichnen nach der Beobachtung, also die Wiedergabe visueller Wahrnehmung, im Fokus der Aufmerksamkeit. Sowohl das Vermögen, inhaltlich begründeten Ausdruck darzustellen, als auch die Fähigkeit zur Wiedergabe von Formen und Umrissen werden beleuchtet. Es ist durchaus möglich, dass ein ausgezeichnete Beobachter sehr schlecht zeichnet. Die Schulung des Sehens an der Zeichnung scheint wichtiger als die exakte Beobachtung. Dem vielfach favorisierten Abzeichnen von Bildern als Motor für eine zeichnerische Begabung wird entgegengehalten, dass der begabte Zeichner, so Wulff (1927), deutlich abwechslungsreichere Zeichenwege einschlägt, die eine ideenreiche Lösungssuche spiegeln, als dies beim Abzeichnen gefordert ist.

Das Zeichnen aus der Vorstellung beinhaltet einerseits die Gabe, einen Gegenstand oder eine Person durch Umrisslinien treffend zu erfassen, andererseits ein räumliches Vorstellungs- und Darstellungsvermögen. Ein reiches Repertoire an Gedächtnisbildern ist hierfür Voraussetzung. In diesem Kontext wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts intensiv über den Zusammenhang zwischen eidetischer Veranlagung und Begabung diskutiert, insbesondere vor dem Hintergrund, dass mit dem gegenstandsanalogen Abbild möglicherweise der individuelle Ausdruck verlorengeht. Folgerichtig erhält die Fantasie einen hohen Stellenwert für die bildnerische Begabung, die sich u. a. in der Themenwahl und dem erzählerischen Moment in Kinderzeichnungen zeigt.

Als weitere Aspekte werden die Intensität des Zeichnens, die intrinsische Motivation und die Motivwahl als Merkmale für zeichnerische Begabungen vermutet. Das Interesse der begabten Kinder richtet sich in ihren bildnerischen Darstellungen nicht nur auf inhaltliche Momente wie humoristische Motive oder spezifische Themen, sondern zielt auch auf den ausgeprägten Gestaltungswillen – und damit auf bildnerische Lösungen und Differenzierungen beispielsweise des Tiefenraums. Dass es Unterschiede in der Motivwahl bei Jungen und Mädchen gibt, liegt auf der Hand,

den Jungen wird zu Beginn des 20. Jahrhunderts u. a. ein größeres räumliches Darstellungsvermögen, den Mädchen stattdessen ornamentales Interesse unterstellt.

Mit der differenzierten Analyse und Darstellung der frühen psychologischen und kunstpädagogischen Literatur zur bildnerischen Begabung wird ein bislang weitgehend unerschlossenes Feld aufbereitet, das die Wurzeln der zeichnerischen Begabungsforschung offenlegt.

Mit der akribischen Aufarbeitung der Quellen aus den Anfängen der kunstpädagogischen Fachgeschichte entsteht ein umfassendes Bild der Diskurse um einzelne Indikatoren zeichnerischer Begabung zwischen den beiden Weltkriegen. Ergänzt werden diese Erkenntnisse durch die Darstellung der bildnerischen Fähigkeiten von Jugendlichen, die mit Hilfe von Begabtenprüfungen festgestellt werden. Hierbei werden als Kriterien vorrangig bildnerische Merkmale herangezogen – wie z. B. die räumliche Darstellungsfähigkeit, die Farbwahl, die Originalität. Besondere Beachtung erfährt die Einheitlichkeit bzw. die freie Kombination verschiedener Elemente zu einem Ganzen. Mit der Theorie von Gustav Britsch (1926-1952) richtet sich der Blick – prägend für weitere kunstpädagogische Generationen – nicht mehr nur auf die zeichnerische Darstellungsfähigkeit sondern vielmehr auf das künstlerische Können. Das bildnerische Gestalten erhält einen eigenen, von Britsch als „künstlerisch“ beschriebenen Stellenwert, dem ein besonderer Erkenntnisgewinn zugesprochen wird. Die individuelle zeichnerische Begabung rückt dagegen in den Hintergrund. Nicht mehr die Darstellungsgenauigkeit, sondern das „Ursprüngliche“ im Ausdruck und die künstlerisch gestaltete Form werden wertgeschätzt. Die verdienstvolle Erörterung der diversen musischen Konzepte ergibt, dass kein einheitlicher Begabungsbegriff existiert. Künstlerische Merkmale, wie ein rhythmisches Einfühlungsvermögen, stehen im Vordergrund der marginalen Überlegungen für eine bildnerische Begabung. Nach Mühle (1955/1971) hat jede Person einen Eigenrhythmus, den es zu finden gilt. Bildnerische Begabung an einer beschleunigten zeichnerischen Entwicklung festzumachen, wird von einigen Vertretern der musischen Erziehung kritisch hinterfragt, da Längsschnittbefunde hierzu nicht vorlägen. Darauf folgend werden zwar vereinzelt Studien zum Farb- und Formgedächtnis in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts durchgeführt, die bildnerische Begabungsforschung findet jedoch im deutschsprachigen Raum kaum mehr Beachtung.

Die neueren Befunde zur Untersuchung der bildnerischen Begabung in den letzten Dekaden rekurrieren im Wesentlichen auf Sonderbegabungen sowie auf Kontextbedingungen bildnerischer Begabungen. Insbesondere die angloamerikanischen Studien verweisen darauf, dass eine frühe wie eine beschleunigte zeichnerische Begabung in den ersten Lebensjahren, eine intrinsische Motivation und ein obsessiver Zeichen-

drang ebenso wie Neugierde, Wissensdurst und bildnerische Nachahmung die Annahmen der historischen Forschungen bestätigen und im Gegensatz zur musischen Auffassung durchaus als Indikatoren für bildnerische Begabung beibehalten werden können. Außergewöhnliche visuelle Begabungen, die zeichnerisch umgesetzt werden, gehen beispielsweise oftmals mit neuronalen Erkrankungen einher. Aus den jüngsten Studien geht hervor, dass Kunststudierende über ein hohes Potenzial an räumlichem Darstellungsvermögen verfügen. Nicht visuelles Erinnerungsvermögen, auch nicht das Repertoire an inneren Bildern, sondern der Akt räumlich-zeichnerischer Transformation zeichnet hier die künstlerische Begabung aus.

Zusammenfassend können folgende Indikatoren für bildnerische Begabung festgehalten werden: das Zeichnen komplexer Raumsysteme bereits in früher Kindheit (Überschneidungen, Tiefenraum, Perspektive), eine exakte Beobachtungsfähigkeit, das Vermögen zur Formgebung, Linienvariation, Flächenorganisation, das geübte Zusammenspiel von Wahrnehmen-Erkennen-Vorstellen-Darstellen sowie die Fähigkeit, relevante Informationen aus der Anschauung heraus zu extrahieren und für die Ausgestaltung der Zeichnung mit Umrisslinien und Binnenstrukturen zu nutzen. Als ein wesentlicher Faktor ist die Tatsache festzuhalten, dass sich die Vorstellung beim Zeichnen im Kontext von Motiv und Zeichenfläche entwickelt. Weiterhin ist interessant, dass der Zeichenprozess nahezu gleichzeitig immense kognitive und motorische Anforderungen stellt, die es zu bedenken gilt: die Formanordnung innerhalb der Motividarstellung, die Anordnung einzelner Flächen und ihrer Proportionen zueinander, die charakteristisch auffälligen Strukturen von Motiv und bildnerischer Darstellung, die Linienführung, das Setzen von eingeübten Zeichen bzw. die Anwendung suchender Umrisslinien, die Auswahl aus dem Variationsspektrum im Umgang mit einer Linie usw. Hinzu kommen individuelle Ausdruckspräferenzen, die im Hinblick auf das Zeichnen nach der Beobachtung (visuelle Begabung) abzuwägen sind. Im Ganzen stellt die vorliegende Publikation einen komplexen und zugleich differenzierten Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte und Gegenwart von Forschungen zur bildnerischen Begabung und ihrer Entwicklung dar und ist dabei auch durch ein dialektisches Verhältnis von Theorie und Praxis charakterisiert.

Britsch, Gustav: *Theorie der Bildenden Kunst*. (3. Aufl., Originalausgabe 1926). Ratingen 1952
Mühle, Günther: *Entwicklungspsychologie des zeichnerischen Gestaltens*. Grundlagen, Formen und Wege in der Kinderzeichnung. (1. Aufl. 1955). Frankfurt am Main 1971.

Wulff, Oskar: *Die Kunst des Kindes*. Der Entwicklungsgang in seiner zeichnerischen und bildnerischen Gestaltung. Stuttgart 1927.

Wulff, Oskar: Rezension zu Gustaf Britschs *Theorie der bildenden Kunst*, München 1926. In: *Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft* 22/1928, S. 122.